

Joachim Latacz

Die famose 'Zweite Renaissance'

Zur neuen Entzifferungstechnik antiker Papyri. Fakten und Prognosen

FAZ vom 29.4.2005

Es gibt wohl keine treffendere (und schönere) Beschreibung des Gerüchts als die der Göttin *Fama* in Vergils Aeneis (4.173–197): "*Fama, malum qua non aliud velocius ullum: / mobilitate viget / visisque acquirit eundo, / parva metu primo, mox sese attollit in auras / ingrediturque solo et caput / inter nubila condit. / ... / monstrum horrendum ingens ...*": "Fama – ein Übel, das schneller dahinläuft als irgendein andres: / wächst durch die Mobilität und mehrt seine Kräfte im Laufen; / klein noch am Anfang aus Furcht, erhebt es sich bald in die Lüfte, / schreitet einher noch am Boden und steckt mit dem Haupt schon in Wolken / ... / ein schrecklich gewaltiges Monster ..." – von dem es dann am Ende schmunzelnd heißt: "... ebenso zäh am Erfundnen und Falschen festhaltend wie Kündler des Wahren / ... / sang es genauso lustvoll Gescheh'nes – und Dinge, die niemals geschehen".

In der Aeneis ist das Vergils Kommentar zur windschnellen Verbreitung des Gerüchts von der Affäre Didos mit Aeneas. Es eignet sich ebenso gut als Gebrauchsanweisung für Klatschreporter. Manchmal freilich auch für seriöse Wissenschaftsjournalisten. So geschehen im Fall der neuesten 'Sensation' aus Oxford.

"Endlich entschlüsselt ..." jubelte am 20. April der Londoner 'Independent'. Wer oder was entschlüsselt, bitte? "... der 'Heilige Gral der Antike', der die Weltgeschichte umschreiben könnte". Der 'Heilige Gral der Antike' enthüllte sich dem erschauernden Leser dann allerdings sogleich 'nur' als die altehrwürdige Oxforder Sammlung der Oxyrhynchus Papyri – denen nun durch eine neue Entzifferungsmethode alsbald umstürzende weltgeschichtliche Erkenntnisse entlockt werden würden.

Die Wirkung dieser Nachricht war beachtlich. Altertumswissenschaftler in aller Welt zuckten zusammen. Besonders die jüngeren. Setzte sich die Botschaft doch fort mit dunkel dräuenden Sätzen wie: "Akademiker preisen (die neue Technik) als eine Entwicklung, die zu einem Zuwachs von 20 % zum vorhandenen Bestand der großen griechischen und römischen Literaturwerke führen könnte. Einige sagen sogar eine 'zweite Renaissance' voraus". Da sah so mancher schon das Ende seiner kaum begonnenen Karriere kommen. Würde man seine fast vollendete Dissertation jetzt dem Papierkorb übergeben müssen? Andererseits: Was für Perspektiven! Die kaum noch wahrgenommene Altphilologie als Weltenretter? Als Träger einer neuen Weltkultur? Wieviele neue Professuren wären da wohl zu erwarten? Griechische und Lateinische Philologie als die kommenden Massenfächer? Ungeahnte Horizonte taten sich auf. Die Zunft war hin- und hergerissen zwischen Euphorie und Grauen. Sie ist es weithin immer noch. Die breite Öffentlichkeit ihrerseits verharrt, so sie denn Kenntnis nahm, in freudiger Spannung.

Was ist wirklich geschehen? Was zu erwarten? Nachdem etliche einschlägige Beiträge in dieser Zeitung bereits den Boden bereitet haben (s. Nr. 92 v. 21.4., S. 36; Nr. 94 v. 23.4., S. 41; F.A.S. Nr. 16 v. 24.4., S. 67), scheint es nicht mehr zu früh für eine sachliche Darlegung der bisher überschaubaren Fakten sowie für den Versuch einer ersten Bewertung. Ihr liegen Auskünfte zahlreicher, besonders Oxforder, Kollegen zugrunde, darunter vor allem eine offizielle Erklärung von Dr. Dirk Obbink (Christ Church/Oxford), dem 'General Editor' der Oxyrhynchus Papyri, im zentralen internationalen Papyrologen-Forum 'PAPY-LIST' (papy@listserv.hum.ku.dk) vom 21.

April sowie ein persönlicher E-mail-Wechsel mit Dirk Obbink selbst, für den ihm auch an dieser Stelle im Namen aller Betroffenen und Interessierten ein herzlicher Dank ausgesprochen sei.

Zunächst jedoch als Fundament ein kurzer Überblick über den größeren Sachzusammenhang. Zu den vielfältigen Gründen für den unerhörten Aufschwung der Altertumswissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte auch das unvorhergesehene Anwachsen der Menge antiker Texte durch Papyrusfunde. Zwar war schon immer vermutet worden, daß gerade in Ägypten, wo seit etwa 300 v. Chr. in Gestalt des 'Museions' von Alexandria das Forschungszentrum der Antike lag, noch ungehobene Schätze von beschriebenen Papyrus- ('Papier'-) -Rollen und -Resten im konservierenden Trockensand verborgen liegen müßten. Doch über Zufallsfunde war man lange nicht hinausgekommen. Das änderte sich erst, als einige spektakuläre Funde diverse Reste längst verloren geglaubter griechischer Meisterwerke ans Tageslicht brachten, von denen man bis dahin nur durch spärliche Zitate in der schriftlichen Überlieferung gewußt hatte. Als im Jahre 1855 ein Papyrus 66 Verse aus einem 'Partheneion' ('Jungmädchenlied' für den Kultdienst) des Dichters Alkman von Sparta (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr.) zutage gefördert hatte, begannen sich in Europa wissenschaftliche und private Gesellschaften zum Zwecke der Papyrussuche zu konstituieren. Eine davon war die Londoner 'Egypt Exploration Society'. Ihr ist die Bergung der bisher größten Einzelmengende von Papyri aus der einstigen Mülldeponie der unterägyptischen griechischen Verwaltungsstadt Oxyrhynchus zu verdanken (s. Gina Thomas, diese Zeitung v. 23.4.2005, S. 41). Die etwa 400 000 Papierfetzen – verschmutzt, zerknittert, zerlöchert, oft nur flüchtig abgewaschen und neu beschrieben (das sind die 'Palimpseste'; Papier war teuer!), als Einkaufsstüte, Babywindel usw. verwendet und danach entsorgt –, diese Überreste also werden heute in Oxford im Ashmolean Museum verwahrt. Zwar sind sie beileibe nicht die einzigen, die wir besitzen. Fast jedes größere Antikemuseum, jede größere Universitätsbibliothek und viele private Sammlungen, vor allem in Europa und den USA, verfügen über eigene Papyrusbestände. Aber keine dieser Institutionen hat bisher ihren Bestand derart kontinuierlich und systematisch aufgearbeitet wie der Oxforder 'Heilige Gral'. Seit im Jahre 1898 der erste Band der Reihe 'The Oxyrhynchus Papyri' in bescheidenem Grau publiziert wurde, sind 68 Bände mit 4704 nummerierten Texten zusammengekommen. Sie stehen in jeder Universitäts- und klassisch-philologischen Seminarbibliothek. Das ist freilich nur etwas mehr als 1 % des Oxforder Bestandes. Wie ist das möglich? wird der Laie fragen. In mehr als hundert Jahren ein Prozent?

Die Edition der Schriftreste – oft sind es nur wenige Textzeilen, vielfach lückenhaft sowohl im Innern der Zeilen und Wörter als auch in der Zeilenabfolge, manchmal nur wenige Buchstaben pro Zeile oder reiner Leerraum – stellt sich als Konzentrat von Gipfelleistungen menschlichen Scharfsinns dar. Die Lesbarmachung durch Säuberung und konservatorische Behandlung ist ja nur die Basis. Der zweite Schritt, das Lesen der oft höchst individuellen Handschrift – in den Anfängen der Papyrologie mit bloßem Auge, unterstützt durch Lupen, später mittels Infrarotlichtlampen – erfordert schon weit größere geistige Kapazitäten. Der dritte Schritt, die versuchsweise Ergänzung von nicht völlig aussichtslosen Lücken, ist der eigentliche Akt der Divination: Hier müssen weit überdurchschnittliche Kenntnisse der betreffenden (meist griechischen) Sprache, der Gattungs-Idiomatik und -Terminologie – Epos, Lyrik, Drama, Historiographie, Philosophie, Roman usw. –, Kenntnis der individuellen Diktion (z.B. Sappho, Pindar, Sophokles, Kallimachos, Epikur), Kenntnis der antiken Literaturgeschichte und viele weitere Faktoren im Gehirn des Entzifferers zusammenkommen und zusammenspielen, um aus dem jämmerlichen Rest, der vor ihm liegt, durch Lückenergänzung den vermutlich ursprünglich gemeinten Zusammenhang und Sinn herauszuholen. Gelingt dann noch die Zuordnung zu einem Autor oder gar die Sicherung, daß ein bis dahin unbekannter Text – womöglich einer von Bedeutung – vorliegt, dann ist ein Meisterstück geglückt.

Auf diese Weise sind in entsagungsvollster Arbeit Einblicke in verloren geglaubte antike Werke von höchster Qualität gelungen, besonders in der frühgriechischen Lyrik (Sappho, Alkaios, Archilochos, Pindar), im klassischen griechischen Drama – die neueren Ausgaben der Tragiker- und Komiker-Fragmente sind intellektuelle Meisterwerke – und in der hellenistischen Dichtung

(Kallimachos, Menander). Der geschärfte Überblick, den wir heute über die Vielfalt, die Entwicklung und die literarische Qualität der antiken Literatur zu haben glauben, wäre ohne die beharrliche Geistesarbeit unserer – weltweit relativ wenigen – Papyrologen in der Tat nicht möglich geworden.

Daß die Nachricht von der 'Oxforder Sensation' elektrisierend wirkte, wird danach niemanden mehr verwundern. Was aber sind die Fakten? In der Woche vom 11.–16. April hatte eine Forscher-Team der Brigham Young University in Utah/USA (BYU) in der Bodleian und der Sackler Library in Oxford Aufnahmen von Papyri mit der MSI- (Multi-Spectral-Imaging)-Technik gemacht. Diese Technik ist nicht neu. Sie ist bereits 1999 an Herculaneum-Papyri erprobt worden, und ihre Funktionsweise, die auch im Internet erläutert wurde (s. z.B. <http://slate.msn.com/id/2116902>), ist grundsätzlich bekannt. Seit 2002 wurde sie innerhalb eines Sonderprojekts auch an Oxford-Papyri erprobt und weiterentwickelt. Eine Kurzbeschreibung der technischen Einzelheiten kann dem oben zitierten Internet-Beitrag von Obbink entnommen werden. Wichtig sind die Effekte und die jetzt erzielten Resultate.

Als erstes ist festzuhalten, daß es sich um eine Methode zur *Verbesserung der Lesung* handelt, also um eine Erleichterung ausschließlich auf den oben beschriebenen Stufen 1 und 2 der papyrologischen Erschließungsarbeit. Das ist nicht wenig. Es bedeutet aber zunächst nur, in den Worten Obbinks, daß die Methode "am besten bei eingedunkelten, verkohlten oder fleckigen Oberflächen funktioniert; sie kann durch bestimmte Oberflächenbestandteile hindurch abbilden, sie sieht aber nichts durch Lehm, Ton oder Schlamm hindurch. Sie hat hervorragende Ergebnisse erbracht bei Palimpsesten, Streichungen und Tilgungen ("cancellations and damnationes memoriae") und bei sich zersetzenden Oberflächen, wo die Tinte tief in die Fibern eingedrungen ist. Sie war weniger erfolgreich bei Oberflächen, die teilweise oder völlig ausgewaschen sind. Bei abgeschauerten und unebenen Oberflächen eliminiert die weitreichende Felddtiefe der Kamera Niveau-Unterschiede und unterstützt die Lesung durch Eliminierung aller Verschattungen und die dadurch bewirkte Nivellierung der Fläche, so daß alles Geschriebene deutlich aufscheint, als stünde es auf einer einzigen Schicht." Weiter wird erklärt, daß jeder Papyrus und jede Oberfläche anders reagiert, mit Optimalergebnissen an völlig unterschiedlichen Punkten des Spektrums, die jeweils erst ausfindig gemacht werden müssen.

Das bedeutet harte Arbeit. Was ist der Mühe Lohn? Nicht etwa, wie jetzt viele anzunehmen scheinen, daß uns nunmehr plötzlich massenhaft komplette bisher unbekannte Werke in die Hände fallen werden. Dergleichen war auch bisher schon die große Ausnahme (etwa im Falle der Menander-Komödie 'Dyskolos', die um 1958 – nicht einmal in Oxford, sondern in der Bodmerschen Sammlung in Cologny sur Genève – zum Vorschein kam). Was wir zu erwarten haben, umreißt Dirk Obbink in einer E-mail an den Schreibenden vom 23. April so: "Was die neuen Erkenntnisse leisten werden, das ist, mehr neue (entzifferte) Fragmente dem Corpus der bereits vorhandenen hinzuzufügen, aber auch, neue (entzifferte) Fragmente mit schon zuvor publizierten in größeren Ensembles zusammenzubringen." Das ist nun freilich eine nüchternere Zwischenbilanz als die Posaentöne der "Londoner Presse, die Wind von der Sache bekam (...) und enthusiastisch, wenngleich nur selektiv berichtete". Der Artikel im 'Independent', so stellt Obbink klar, "hätte lediglich sagen sollen, daß wir signifikante (und hinreichend spannende) Fortschritte in der Lesung und in der Bestätigung von Identifikationen bei bestimmten Stücken gemacht haben, daß weitere Stücke *erstmalig* identifiziert wurden, davon manche, wie üblich, als (Teile von Werken) bestimmter klassischer Standard-Autoren – während andere nach wie vor komplette Rätsel bleiben".

Müssen wir nun enttäuscht sein? Keineswegs. Die Publikation der neu gelesenen Fragmente kündigt Obbink für die nächsten beiden Bände (Bd. 69 und 70) der 'Oxyrhynchus Papyri' an. Darunter werden solche aus Hesiod, Archilochos, Sophokles, Euripides, einem Roman von Lukian (2. Jh. n. Chr.) und anderen Autoren sein. Dieser avisierte neue Wissenszuwachs ist schon als solcher hocheifrig, wiewohl in der Reihe der Oxyrhynchus Papyri nichts Ungewohntes. Sollte

sich aber entsprechend den Ankündigungen herausstellen, daß die Lesungen mit Hilfe der neuen Technik schneller möglich waren als zuvor, exakter sind und durch die Erleichterung von 'joints' den vorhandenen Textbestand in Zukunft rascher verdichten werden, dann steht uns eine hocheurefreuliche Beschleunigung der papyrologischen Arbeit an den weltweit gehorteten Papyrusschätzen bevor. Das wird uns zwar schwerlich auf einen Schlag eine Erhöhung des antiken Literaturbestands um ganze 20 % einbringen, wie schon orakelt wurde (da ist wohl Textmenge mit Literatur-Umfang verwechselt worden), aber es wird die eigentliche Arbeit der Papyrologen erheblich erleichtern und dadurch unsere Kenntnis der antiken Literatur verbessern.

In einem Postscriptum zu seiner letzten E-mail an den Schreibenden betont Dirk Obbink, daß "keine Technologie (die uns als solche immer nur dazu befähigt, *mehr* vom Text zu lesen) die harte Arbeit an der Sprache, der Edition und an der Einpassung dieser Texte in das schon vorhandene Corpus ersetzen kann. *Das ist es, was wir jetzt zu tun haben!*" In der Tat – und dabei wünschen wir den Oxforder Kollegen und allen Papyrologen weltweit, erfreut über die neuen Möglichkeiten, Erfolg und Glück.

Der Autor ist emeritierter Ordinarius für Griechische Philologie an der Universität Basel und u.a. Begründer des 'Basler Homer-Kommentars', eines Forschungsprojekts des Schweizerischen Nationalfonds, das auch von deutschen privaten Sponsoren unterstützt wird.